

Aus Glauben an Jesus gerecht**Römer 3, 21-27a**

5. November Berg TG Reformationssonntag

Pfr. Jürg Buchegger

Im tiefsten geht es hier um die wichtige Frage: Bin ich eigentlich ein rechter Mensch? Wer bewertet das? Mein Arbeitszeugnis? Ich selbst? Mein Nachkommen an meiner Abdankung?

Um zur richtigen Antwort zu finden, werden wir vor Gott gestellt. Das ist nicht nebensächlich. Von all den Aussagen, die hier über uns gemacht werden, verstehen wir nicht ein Wort, wenn wir das ausser Betracht lassen: dass wir hier nämlich vor Gott stehen.

Es geht dem Apostel Paulus, der Bibel überhaupt darum, uns an diesen Platz zu führen. Im Abschnitt, der dem Bibelwort für heute vorausgeht, kostet es dem Apostel Paulus einige Mühe, uns an diesen Ort «vor Gott» zu bekommen. Fast treibt er uns dorthin.

Wie der Bauer seine Tiere zur Stalltür treibt, so treibt uns der Apostel zur schmalen Himmelstür. Und so wie der Bauer manchmal den Stecken braucht (hoffentlich nur massvoll!!), so hat Paulus den Stecken des Gesetzes gebraucht, um uns vor Gott zu führen. Es ist ja nicht so, dass es ohne Widerstand geht. Das ist es ja gerade: Wir möchten lieber kneifen und ausbrechen. Der Platz passt uns nicht und wir wissen auch warum: Da ist nämlich der einzige Platz, an dem wir erkennen, wie es wirklich um uns steht:

„Es macht keinen Unterschied, ob jemand Jude oder Nichtjude ist, denn alle haben gesündigt, und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck.“

(V. 23). Das gilt vor Gott! Es ist unsere Chance, dass wir uns so erkennen können, wie wir wirklich sind. Es ist eine Chance! Ich möchte ein Bild aus der Medizin brauchen: Es ist doch ein Glück, wenn ein Arzt erkennt, welche Krankheit wir haben. Die richtige Diagnose ist ein wichtiger Schritt zur Therapie.

Darum ist uns schon mal viel geholfen, wenn wir uns als Menschen erkennen, die Gottes Herrlichkeit verspielt haben. Da geschieht der entscheidende Schritt zur Heilung. Wer nie erkennt, was Sünde ist und wie es um ihn steht, der wird auch nie erfahren, was Gnade, was Heil ist. Vor Gott gilt also: **„Es macht keinen Unterschied, ob jemand Jude oder Nichtjude ist, denn alle haben gesündigt, und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck.“**

Nun können wir natürlich diesen Platz vor Gott meiden und können nach links oder rechts gehen. Wir können versuchen, abseits von Gottes Urteil, uns ein Bild vom Menschen/von uns zu machen. Dann erhalten wir ein Urteil, das entweder pessimistisch oder optimistisch ist. Es wird zum Beispiel lauten: ‚Der Mensch ist von Natur aus gut. Man darf ihn nur nicht verderben.‘ Wer so urteilt, wird allerdings immer wieder enttäuscht. Auch der beste Mensch ist eben nicht einfach nur gut! / Wer pessimistisch über den Menschen urteilt, der lässt an keinem Menschen einen guten Faden. Aber das ist ebenso falsch. Da wurde ich von meinem Physiotherapeut gefragt: ‚Ja, aber man kann doch auch ein guter Mensch sein, wenn man nicht Christ ist!?!‘ – Ja, natürlich kann man viel Gutes tun, auch wenn man nicht an Gott glaubt. Selbst der grösste Verbrecher hat auch noch gute Seiten: Vielleicht schaut er gut zu seinem Hund oder was auch immer.

Unsere Urteile über den Menschen/ über uns/ sind so lange einseitig, als wir unter uns bleiben, uns aneinander messen und vergleichen: *Keiner ist ganz gut, keiner ganz schlecht. Wir haben alle unsere Tugenden und unsere Fehler. Bei den einen sind es gröbere, bei den anderen feinere, bei dem einen sind es verborgene und beim anderen offenbare.* Menschen sind psychologisch oder soziologisch betrachtet ein

Gemisch von Tugenden und Fehlern. Es ist im Übrigen gut, dass es viele gibt, die sich redlich bemühen, ihre Fehler zu reduzieren und kräftig an sich arbeiten. Das wollen wir gar nicht lächerlich machen. Wir sehen genug, wie es mit einer Gesellschaft herauskommt, in der das immer mehr verloren geht und viele ihren inneren und äusseren Schweinehund stolz spazieren führen.

Aber nun treibt uns der Apostel vor Gott! Wir sind vor seinen Thron gestellt. Und da sieht es nun anders mit uns aus: Gemessen mit dem heiligen Gott, an diesem Ort sind wir Sünder und zwar durch und durch. Paulus zieht Worte aus der Heiligen Schrift heran, um das zu beweisen. Hier gibt es keine Ausflüchte mehr: **„Alle sind vom richtigen Weg abgewichen, keinen einzigen kann Gott noch gebrauchen. Keiner handelt so, wie es gut wäre.“** (V. 12) Vor dem Heiligen Gott gibt es untereinander keinen Unterschied. Da gibt es nichts zu beschönigen. Vor Gott können wir uns nicht herausreden. Da, vor ihm können wir nur den Mund halten. Das gilt es schon einmal zu glauben. Glauben heisst hier: Gott recht geben in seinem Urteil über uns. Er erkennt uns mehr als wir uns selbst erkennen.

Wir erinnern uns an Menschen, denen Gott schon in diesem Leben sehr nahe gekommen ist. Wie haben sie das erlebt? Mose musste anlässlich der Begegnung mit Gott im brennenden Dornbusch die Schuhe ausziehen: „Der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land.“ Und der flotte junge Mann Jesaja, aus einer guten Familie stammend, gläubig, als er plötzlich im Tempel vor Gott stand, da konnte er nur noch ausrufen: „Weh mir, ich vergehe!“ Dann der Zöllner im Tempel, der gewiss auch noch diese oder jene Tugend hätte erwähnen können, er schlägt sich an die Brust und sagt nur noch: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Und der tüchtige Berufsmann Petrus, gewiss kein Lump, als er jenen Jahrhundert-Fischfang machte, schrie er: „Jesus, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“

Ja, vor Gott, so steht es um uns!

Da wurde ein Strafgefangener ins Zuchthaus gebracht. Er musste seine Kleider ablegen und alles, was er dabei hatte vor den Wärter hinlegen. Da stand er nun nackt und schlüpfte danach in ein raues, fremdes Sträflingskleid. Völlig enteignet. Das war das Schlimmste für ihn.

So mag es uns zumute sein, wenn uns hier alles ausgezogen wird. Nackt stehen wir vor Gott. Es wird uns aller Schmuck genommen. Und jetzt?

Es wird uns eine Perle gegeben, gegen die alles verblasst, was wir vielleicht noch stolz tragen. **„Jetzt aber hat Gott – unabhängig vom Gesetz seine Gerechtigkeit sichtbar werden lassen.“** (V. 21). „Jetzt aber.“ Die eigenen Kleider sind uns ausgezogen worden. „Jetzt aber“ wird uns ein neues Kleid gereicht. Kein Sträflingsgewand. Was wir jetzt tragen, das gleicht jenem Kleid, das der Vater holen lässt, als sein verlorener Sohn heimkommt. Nicht Sträflingskleider, sondern Kleider für Söhne und Töchter: Damit kleidet Gott uns ein.

Das alles geschieht an uns, „aufgrund der Erlösung durch Jesus Christus.“

Es geht hier streng rechtlich zu und her. Hier wird nicht irgendetwas gewuschelt und gemauschelt, gefühlt oder erlebt. Das ist wichtig. Wenn uns hier gesagt wird, dass Gott uns seine Gerechtigkeit schenkt, dann ist es doch wichtig zu wissen, ob ihm hier nicht vielleicht doch ein Irrtum unterlaufen, ein Rechenfehler passiert ist. Gibt es vielleicht nicht doch einen Rechenfehler, der dann irgendwann auf uns zurückkommt?

Nein, Gerechtigkeit ist geschehen. Es geht bei Gott gerecht zu! Und jetzt wollen wir eben auf Jesus Christus sehen: Er hat unser Sträflingskleid angezogen, um es an unserer Stelle zu tragen. Er hat sich enteignen lassen. **„Er entäusserte sich selbst und nahm**

Knechtsgestalt an und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz.“ (das bekennt ein frühchristliches Lied in Phil. 2, 5ff) Es wurde also nicht gemogelt. Gott hat nicht einfach ein Auge zugeedrückt. Er hat nicht fünf gerade sein lassen. Er hat nicht einfach etwas übersehen. Nein, er hat alles gesehen und Geduld mit uns gehabt. **„Damit hat Gott unter Beweis gestellt, dass er gerecht gehandelt hatte, als er die bis dahin begangenen Verfehlungen der Menschen ungestraft liess.“** (V. 25). Ja, so war es.

Aber jetzt rechnet Gott ab auf Heller und Pfennig. Doch das ist nun eben das Erstaunliche: Er tut es nicht an uns. Er nimmt unsere Schuld von uns und setzt sie auf das Konto seines Sohnes Jesus Christus. Hier werden Kleider gewechselt. Hier ist ein „fröhlicher Tausch geschehen“ (M. Luther). Die Rechnung ist bezahlt. Es gibt keine offenen Rechnungen mehr.

„Ihn hat Gott vor den Augen aller Welt zum Sühneopfer für unsere Schuld gemacht. Durch sein Blut, das er vergossen hat, ist die Sühne geschehen.“ (V. 25) Wörtlich ist hier vom „Gnadenstuhl“, dem *hilasterion* die Rede. Das ist die goldene Platte der Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels in Jerusalem. Sie war der Ort im Tempel, wo Gott gegenwärtig war. Das war auch der Ort, wohin der Hohepriester am grossen Versöhnungstag das Blut des Opfertiers sprengte. Es ist der Ort der Vergebung für das Volk. Dieser Ort ist jetzt Jesus Christus. Jesus hat für alles bezahlt. Er hat an unserer Stelle die Gerechtigkeit erfüllt. Es ist vollbracht.

Wie können wir das fassen? Wir können es nicht fassen: «Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.» Darum gibt es auch viele Menschen, die das für einen Blödsinn halten: Dass Jesus, der Gerechte gekommen ist, um uns Ungerechte gerecht zu machen!

Wir aber, seine Gemeinde, können nur mit dem alten Ausleger Johann A. Bengel sagen: „Gepriesen seist du, o gerechter Gott, dass du ein so verlorenes Geschlecht, wie wir Menschen waren, zur Gerechtigkeit gebracht hast.“

Aber auch wo wir es mit dem Verstand nicht fassen können (wie viel ist darüber nachgedacht und geschrieben worden!!), so dürfen und sollen wir es doch im Glauben fassen:

„Durch sein Blut ist die Sühne geschehen, und durch den Glauben kommt uns das zugute.“ (V. 25)

Gott ist so grosszügig, so liebevoll, so geduldig, so barmherzig mit uns – das dürfen wir glauben. Dass er uns liebt und nicht hasst, dass er nicht unseren Tod will, sondern dass wir leben – das sollen wir glauben. Und glauben dürfen wir auch, dass er Ungerechte für gerecht erklärt. Wir sollen glauben, dass Gott das tut, ohne menschliche Beihilfe und Unterstützung. Gott allein ist gerecht und macht gerecht alle, die sich an Jesus Christus halten. Allein aus Glauben! So hat **die Reformation** die frohe Botschaft wieder ans Licht gestellt und dabei allen Schattengeschäften mit Ablass und menschlicher Mitwirkung den Abschied gegeben.

Nun sind wir, wenn wir so vor Gott gestellt sind, vor die Entscheidung gestellt: «Willst du das an dir geschehen lassen? Willst du Gott recht geben und ihm danken für dieses Heil? Oder willst du dich dem entziehen und doch den Versuch starten, dir selbst zu helfen? Steht die Logik dir im Weg? Oder dein Stolz? Oder...»

Vielleicht fragen wir uns: «Ist es denn wirklich nötig, dass der Mensch zuerst total enteignet wird, um dann die Gnade zu empfangen? Warum konnte es nicht anders machen?» Antwort: Gott hält es für nötig, uns unsere Verlorenheit vor Augen zu führen. Er weiss um unseren Stolz und um unsere Verzweiflung. Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, wer Gott ist und wer wir sind.

Vielleicht fragen wir: 'Warum muss das alles so kompliziert sein, wie Paulus es schreibt? Ginge es nicht viel einfacher, z. B. Gott ist lieb, Gott ist unendlich gütig – damit basta!'

Das genügt offenbar nicht. Hier muss präzise gesprochen werden. Hier wo es Gott um unser Heil geht, da geht es um Präzision. Unser Heil ist Gott so wichtig, dass Gott es auf einen Grund stellt, der vor ihm und den Menschen rechtsgültig, unerschütterlich rechtskräftig ist. Du darfst wirklich wissen, wie Gott dich ansieht und musst hier nicht im Zweifel bleiben. Das ist nun der Anker deines Lebens.

Und zuletzt: Wenn wir fragen: Warum so einseitig, Paulus? Warum soll es Gnade sein, und nur Gnade? Warum können wir nicht auch noch einen Beitrag leisten? Dann gibt es nur eine Antwort: Die Ehre gehört Gott!

„Hat da noch irgend jemand einen Grund, auf etwas stolz zu sein? Nein, das ist ausgeschlossen.“ (V. 27)

Es kann also für dich und mich nur Eines gelten: Nimm es an! Sei nicht zu stolz und nimm es an und dann geh hin und verbringe einen fröhlichen Sonntag: Du hast es gehört und geglaubt, dass Gott Ungerechte gerecht spricht. Also geh hin und freu dich darüber! Und vielleicht zum ersten Mal oder endlich wieder einmal, nimmst du heute die Gaben des Abendmahl – fröhlich, aufgerichtet und freigesprochen!

In meinem Studierzimmer hängt eine Kopie eines Holzschnitts. Das Bild ist mir sehr lieb geworden. Darauf ist der Gekreuzigte zu sehen. An ihn hängt sich in inniger Umarmung ein Mensch. Seine Wange fest gedrückt an dem zerschlagenen Gesicht von Jesus. Für mich ein eindrückliches Bild für den Glauben: sich an Jesus hängen. Darunter zwei Strophen von Paul Gerhardt:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
du bist mein, ich bin dein,
niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
und dein Blut, mir zugut,
in den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht,
aus dem Herzen lasse.
Lass mich, lass mich hingelangen,
wo du mich und ich dich,
ewig werd umfängen. (Lied 678,10-11)

AMEN